

Der Vater ist grösser als alles
Leitfaden für Seelsorge & Lebensberatung

Übersicht

Ein Triptychon des Heils – *die dreifältige* *Betrachtungsweise*



Paul Veraguth

**Ein Triptychon des Heils –
*die dreifältige Betrachtungsweise***

Weshalb ein Triptychon – und was ist das überhaupt?

Das **Triptychon** ist eine Darstellung aus drei zusammenhängenden Bildern, die gemeinsam ein Ganzes ergeben. Diese Art der Präsentation entstammt dem antiken Griechenland. Daher der griechische Begriff "Tri-ptychon". Er bedeutet "drei faltbare Teile". Das christlich geprägte Mittelalter griff die Idee wieder auf: Es schuf Altarbilder zum Aufklappen wie das berühmte Dreierbild von Matthias Grünewald im elsässischen Kloster Isenheim ("Isenheimer Altar"). Biblische und kirchliche Themen liessen sich so auf einfachste Weise entfalten. Nach der Messe liess sich ein solches Gebilde oder Gerät wieder zusammenklappen und in der Sakristei aufbewahren. Der technische Aufbau bestand darin, dass der Mittelteil die doppelte Grösse besass, während der Künstler rechts und links davon die beiden Seiten durch Scharniere befestigte. Sie funktionierten also wie zwei Fensterläden.

Die Themenauswahl dieser Kunstwerke fiel verschieden aus. Aber stets bestand ein innerer Zusammenhang. Der Vorteil einer solchen Konstruktion liegt darin, dass es dem Betrachter klar macht: Es gibt verschiedene Aspekte ein- und derselben Sache. Sie lässt sich **entfalten** und bildet trotzdem eine **Einheit**. Bei der dreifachen Aufteilung liessen sich die Kirchenkünstler natürlich vom Gedanken an die Trinität leiten: Gott, der sich im Verlauf der Heilsgeschichte entfaltet. Dann auch Christus, dessen Menschwerdung, Kreuzigung und Auferstehung resp. Erhöhung einen ewigen Dreiklang bilden. Hinzu kamen auch lokale Dreiklänge, wie Heilige, die in der betreffenden Gegend eine Rolle spielten.

Genauso lässt sich für das, was man Seelsorge nennt, ein Dreiklang einrichten. Er leitet sich von ihren drei Schwerpunkten her:

- das **Geschehen rund um Golgatha**: unsere Mit-Kreuzigung und Mit-Auferstehung
- die daraus hervorgehende **Reinigung und Heiligung** des Alltagslebens
- und das Ziel der Erlösung: das Leben im **übernatürlichen Wesen** des Heiligen Geistes

Bei jedem Triptychon muss sich der Darsteller fragen: Worin besteht der grosse Mittelteil? Die meisten Altarbilder machen das **Kreuzesgeschehen** zum Zentrum. Das erklärt sich auf ganz natürliche Weise aus der Bedeutung der Messe im mittelalterlichen Gottesdienst; er konzentrierte sich auf den Altar, wo die Hostie gebrochen und das Blut ausgeschenkt wurde. Für die Gottesdienstbesucher war der lateinischen Messtext unverständlich. Zum Beispiel aus "Hoc est corpus" ("Dies ist mein Leib") entstand die volkstümliche Verballhornung "Hokus Pokus", denn die Menschen empfanden den Vorgang der Verwandlung des Brotes in den Leib Christi als eine Art Magie. Dies nur nebenbei. Um trotz des lateinischen Textes den Empfängern des Sakraments ein Minimum verständlich zu machen, wählte die Kirchenleitung das bildliche Anschauungsmaterial: Eine Art Unterweisung für Laien.

Die beiden Flügel des Triptychons halfen die Mitte zu betonen. Sie erklärten, erläuterten und ergänzten. Jetzt stehen wir wieder vor derselben Frage: Was soll die grosse Mitte sein? Wir können von den **Anfängen** ausgehend argumentieren und sagen: **Das Kreuz** muss es sein! Bei ihm, mit ihm und durch dasselbe beginnt das ganze Erlösungswerk. Jesus sagte es, Paulus, Johannes, jeder Apostel. Wir können vom **"Hier und Jetzt"** ausgehen und betonen: **Der Alltag**, das christliche Leben – es findet heute statt. Und ohne Heiligung wird bekanntlich niemand den Herrn sehen (Hebr. 12,14). Also legen wir das zentrale Augenmerk darauf. Oder wir können den **Zweck** der Heilsgeschichte Gottes in die Mitte stellen und sagen: Die ganze Veranstaltung – inklusive ihrer langen prophetischen Vorgeschichte – diene einem grossen, umfassenden, übergreifenden und alle Vorstellungen sprengenden Ziel: **Der Erfüllung des Menschen durch den Heiligen Geist**. Gott wollte in sein Haus, in seinen Tempel zurückkehren, in das Körper-Seele-Kontinuum des Menschen. Er wollte wieder "bei uns und in uns wohnen".

An **Pfingsten** stillt er für sich die **Sehnsucht**, die über **dreiundsechzig Generationen** hinweg in ihm gebrannt hat: Einundzwanzig Geschlechter von Adam bis auf Abraham. Und doppelt so lang, zweiundvierzig Generationen von diesem Vater des Glaubens bis zum Erscheinen, Wirken und Sterben des Messias. Welch eine Wartezeit, wieviel Geduld – und was für ein hohes Ziel! Doch endlich ist es soweit! Der Leser spürt:

Hier werde ich den **Hauptakzent** setzen. Diesem Thema ist das Zentralbild gewidmet. Trotzdem werde ich **zuerst die beiden Flügelbilder** beleuchten. Sie machen uns verständlich, auf welchem einzigen Weg wir die Wiederherstellung "ins Bild Gottes" erreichen können. Sie reden vom **Preis**, den Jesus Christus bezahlen musste und den auch wir bezahlen müssen. Ein Preis, der sich unbedingt lohnt: Die neue Mitte ist gleichzeitig die **Perspektive der Ewigkeit**. Das Kreuz lässt sich nicht mehr weiterentwickeln. Denn Christi letztes Wort lautet: "Es ist vollbracht". Es lässt sich nur in immer neuen Biographien anwenden und vertiefen. Auch der irdische Alltag mit seinen Kämpfen wird für jedes Individuum einmal ein Ende nehmen; irgendeinmal ist ausgestritten und ausgelitten... Doch die Erfüllung mit Gottes Geist, d.h. mit Gott selber, wird ungeahnte neue Formen annehmen.

Linker Flügel: Die Hütte abbrechen – *der Mensch in Jesus Christus*

Der "linke Flügel" hat hier nichts mit politischer Orientierung zu tun, sondern mit dem Anfang: Wir beginnen auch beim Lesen links. Der **Beginn** jeder christlichen Lebensberatung (traditionell "Seelsorge" genannt) ist derselbe wie das ABC des Evangelisierens und das Fundament von jedem Glaubenskurs, nämlich **das Kreuz**. Oder eben: Das Evangelium vom Kreuz. In Gottes unfassbarer Vaterliebe liegt der Entschluss, dass der Mensch zwischen Götz und Gott **frei wählen** darf. Lieber will Gott, dass wir das Falsche wollen, als dass wir gar nicht wollen. Noch krasser – dass wir gar nicht wollen **können** und Gott automatisch anbeten, fast ein bisschen "lau". Denn es heisst ja: "Ach, dass du kalt oder heiss wärest! Aber weil du lau bist (..), will ich dich aus meinem Mund ausspeien." (Off. 3,15). An dieser merkwürdigen Aussage erkennen wir: Die Freiheit ist der **tiefste Name der Liebe**. Sie bedeutet ein Risiko. Wer will dafür die Verantwortung übernehmen? So viel Leid folgt dem Sündenfall – und es folgt dem Fall auf dem Fuss! Denn der erste auf Erden geborene Mensch wird zum Mörder. Gott lässt es zu. Er hätte es vermeiden können, wenn er den freien Willen in uns nicht her-

vorgerufen ("proviziert") hätte. Wir rezitieren den heidnischen Satz und sprechen ihn lakonisch aus: "Warum lässt Gott das zu?".

Doch: Er darf es zulassen, weil er selber **den Preis dafür zahlt**. Ihm tun unsere Sünde und der Tod am meisten weh, und als Folge davon **blutet sein Herz**, bis es am Ende buchstäblich am Kreuz **verblutet**. So schafft er für sich den Rückweg zu uns. Und für uns zu ihm. Die Sehnsucht ist es, die ihn auf den Abweg der Menschen gebracht hat. Darin unterscheidet sich der Vater von den Vögten und Zuchtmeistern. Wie es zur Zeit des salomonischen Urteils war, als die **wahre Mutter** zur andern sagte: "Du darfst das Kind haben, es ist deins". Lieber verblutete ihr Mutterherz, als dass sie erlaubt hätte, dass Salomo das lebende Kind mit dem Schwert in zwei Hälften geteilt hätte. Das Herz des Vaters und der Väter erkennt man am Schmerz, den es zu tragen bereit ist – für das Leben der Kinder.

Das ist die **Kraft des Kreuzes**, die Kraft der Liebe: Jeden Schmerz, jede Schuld, jede Schande und jede Scham fängt er auf, federt sie ab, absorbiert sie, trägt sie zu Grabe – und vergibt! Wir sollten aber nicht bei dieser entsetzlichen Momentaufnahme des Gekreuzigten hängen bleiben, des Gottes "im Bild des gefallen Menschen", in Sündergestalt, im Tod! Dieses grausame, unerträgliche Sterben drängt auf die zwei anderen Tafeln des Triptychons hin. Denn es geht ums **Ganze und Gesamte**, um die **Wiederherstellung** des todgeweihten Menschen. Und es geht schon in unserer irdischen Lebenszeit genau darum.

Zu Grabe getragen wird nicht nur unsere **Schuld**, so dass wir sagen könnten: "Ok – jetzt haben wir Ruhe; wir haben ein Ticket für den Himmel; uns ist vergeben, jetzt und für alle Zeit. Alles wird im Himmel einmal gut werden..." Wir dürfen die **Startlinie** nicht mit der **Ziellinie** verwechseln. Denn am Kreuz ist nicht nur die Schuld gestorben, quasi die Quittung für unsere Sünden. Hier **stirbt ein ganzes Sündersein**, der Mensch, der "alte Adam", die "alte Eva". Die **Macht** (bei Paulus "Dynamis") meiner Sünde wird gebrochen. Jesus Christus nimmt die Dynamik meiner Sünde mit sich ins Totenreich hinab. Er parkiert sie dort unten für immer und ewig. Dafür bringt er sein Auferstehungsleben über mich, der ich "in Sünden tot war" (Eph. 2,5).

Er starb also nicht in erster Linie für meine Schuld, wie man immer in verkürzter Weise behauptet, sondern er brachte mein verdorbenes und verderbliches Leben zu Tode, indem er sich mit mir **identifizierte**. Er **infizierte** sich sogar mit meiner "Krankheit zum Tode" (S. Kirkegaard). Er legte den Grundstein dafür, dass ich in einem neuen Leben wandeln kann. **Es gibt Sieg**, es gibt, Freude, es gibt Vollmacht. Das sind keine Vertröstungen auf ein Tausendjähriges Reich. Wir betrachten vielmehr die Kreuzesrealität von Grund auf. Das heißt, wir schauen sie **samt ihrer positiven Kehrseite**: Der linke Flügel des Triptychons bildet diese Kehrseite schon in verborgener Weise ab. Das Kreuz offenbart sich als Fundament eines bisher nicht gekannten Lebens: "Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir", sagt Paulus (Gal. 2,20). Vorbei ist also die ewige Busse über den ewiggleichen Verfehlungen, den vorprogrammierten Abstürzen, vorbei ist die fromm-eingeknickte Ohnmacht: "Wir können die Sünden nie loswerden – aber umso mehr glauben wir an die Gnade!" Die Gnade ist eben die, dass wir **vom Fleck kommen**: Dann und wann können wir auf allerlei üble Dinge zurückschauen, die wir heute nicht mehr tun müssen.

Und nicht nur das gehört auf die linke Seite des Gesamtbildes. **Auch ein Anderer verlor** die Macht – nicht nur der alte Adam in seinem Sündenfeuer. Ebenfalls ins selbe (linke) Bild gehört die Schlange, deren Kopf der Messias am Kreuz zertritt. Sie verliert alle Rechte, die sie durch erfolgreiche Verführung und generationenübergreifende Vertragswerke an uns erworben hat. Sie erhält, **was Gott ihr zugesteht**: Tod für Sünde, Blut für Schuld. Aber sie bekommt es nur einmal: den Tod, das Blut des Gotteslammes. Jetzt ist sie **ausbezahlt** und kann keine weiteren Rechnungen mehr stellen. Für den, der mit Christus gestorben ist, sind alle weiteren Forderungen und Einschüchterungen gegenstandslos. Die **Anklagen** des Verklägers laufen ins Leere. Der mit Christus Gekreuzigte kann sich gelassen darüber hinwegsetzen. Die **Aufritte** des Teufels machen nicht mehr Angst. Luther sagte zum Teufel, als er ihm nachts am Bettrand erschien: "Ah – das bist nur du...", drehte sich zur Wand und schlief weiter. Die **Geister, Flüche und Joche**, welche die Vorfahren ihren Nachfahren durch Verträge mit Luzifer aufbürdeten, verlieren für den mit Christus Begrabenen ihre bindende Kraft. Der Glaubende lernt auch zwischen **Zauber und Wahrheit** unterscheiden. Tricks zur Vermehrung der persön-

lichen Macht, des Geldes (Mittel zur Macht), und der Lust (Zügellosigkeit als Ausdruck von Macht) schlagen ihn nicht mehr in den Bann.

Der Mitgekreuzigte **erkennt die Geister** von der Warte des Kreuzes herab und lernt sie unterscheiden: Was ist göttliche Vaterliebe, und was ist teuflischer Ehrgeiz? Was sind Wunder Gottes, und was ist Magie? Wie wirkt die Macht von Gottes Geist, und wie wirken die Mächte der Hexereigeister? Er lernt die schwierigste Frage beantworten, der sogar viele Pastoren und Seelsorger ausweichen: Warum können **Kinder Gottes immer noch Träger** von okkulten Belastungen oder von esoterischen Fähigkeiten sein? Christus hat doch "alles vollbracht"? Hat er – aber damit hat er **nicht automatisch** alles für mich erledigt...

Zur alten Hütte, die in Christus abgebrochen wird – sie gleicht eher einer Räuberhöhle als einem Tempel für den heiligen Geist – gehören auch die **Wurzeln alles Übels** in unseren Herzen. Wenn man schon von den falschen Fundamenten spricht, die Christus am Kreuz umstürzte: Es sind **unsere Ängste**. Viele Köche verderben den Brei, und eine Vielzahl von Ängsten verdirbt das Leben. Vergessen wir nicht: Das erste Blut, das Jesus für uns vergoss, war das **Blut der Angst** im Garten Gethsemane. Diese Stunde spricht eine deutliche Sprache. Er kam, um uns aus dem Schraubstock der Angst herauszuholen – dies zuallererst und vor allem Anderen. Am Kreuz dann stirbt alle und jede Angst. Endgültig. Denn vor einem **gekreuzigten Gott** braucht sich niemand mehr zu fürchten. Und vor einem **entwaffneten Teufel** und Ankläger auch nicht. Nah genug am Kreuz, erkennt der Mensch, dass Gott ihn **nur liebt**, und dass Gottes Liebe das (berechtigte) Amt des Richtens freiwillig niederlegt. Welcher Art die Angst auch ist – aufgezwungen durch Schock und Trauma, anezogen durch Zuchtmeister, angesammelt durch belastetes Gewissen, entfacht durch Übergriffe aus der Finsternis – **Jesus teilt sie mit dir**, so dass du sie ihm überlassen kannst.

Durch das Letztgenannte wird noch **ein weiterer Wesenszug des Kreuzes** sichtbar, der letzte, der hier erwähnt wird und der sich wie ein roter Faden durch alle Kapitel durchzieht: Der Tod Jesu gilt nicht nur der Vergebung und Reinigung von den **Sünden** und der Überwindung der gesamten Macht des **Bösen**. Er nimmt auch jedes Opfersein in sich auf.

So viele Opfer gibt es in der Welt, die keine Verantwortung für ihre traumatisierenden Erlebnisse tragen. Darüber spricht **das Brot** im Abendmahl. Der Meister schenkt den Jüngern den gebrochenen Leib. Er **zerbricht** an allem, was auch Menschen zerbricht und schon zerbrochen hat. Er ist ein Opfer für alle Opfer – er nimmt ihren Platz ein. Sie können ihm ihr Schicksal überlassen. Indem er ihren Schmerz teilt, verliert dieser seine vergiftende Kraft; der Schmerz entfernt sich **aus der Todeszone**; er wird überschaubar, und sein Ende ist absehbar.

Das Blut wird die Opfer von ihren eigenen falschen Reaktionen reinigen und herauslösen; auch das ist ein riesiges Kapitel. Doch zuerst kommt das Brot und sagt: "**Gib mir deinen Platz**, deine Erniedrigung. Sie galt ohnehin letztlich mir. Mich wollten sie verhöhnen, missbrauchen, quälen und erniedrigen, als sie es dir antaten. Sie wussten, dass sie mir antun, was sie dir antun (Mt. 25,40ff). Sie und ihre Auftraggeber hassen mich noch viel mehr als dich. Sie reckten mir ins Auge, als sie dich antasteten. Ich erlitt alles lückenlos. So lass es jetzt **in meinen Wunden zur Ruhe kommen**. Derselbe Schmerz muss nicht zweimal getragen werden. Ich trug ihn an deiner Stelle."

Rechter Flügel: Den Tempel reinigen – *das Werk der Heiligung*

Nochmals: "Ohne Heiligung wird **niemand den Herrn sehen**", sagt Hebr. 12,14. Das ist schon mal ein Steilpass. Wer schlussendlich den Herrn sehen möchte, muss sich mit Heiligung allgemein und mit seiner persönlichen Heiligung beschäftigen. Sofort stellt sich die Frage, was sich denn hinter diesem Wort verbirgt. Nein, ein Sonntagsleben ist nicht gemeint: "Ich ging immer herausgeputzt zum Gottesdienst, sang mit und passte auf die Worte des Pastors gut auf". Nun, so einfältig sind wir ja nicht, dass wir Heiligung mit einer **Formalität** verwechseln. Doch mit moralischer, christlicher und anständiger Lebensführung könnte sie schon eher verwechselt werden. "Verwechselt? Genau das ist doch Heiligung – was denn sonst?" Nein, ist es nicht. So wenig wie eine Krankheit weg ist, wenn man per Hauruck mit Tabletten das Fie-

ber senkte. Heiligung ist keine **herbeimanipulierte Gesundheit**. Sie findet am allermeisten in unseren **Motiven** statt. Dort, wo die **wirklichen Sünden** sitzen. Dort also, wo Andere nicht hineingucken können. Wenn alle gegen Ende eines Kartenspiels das, was sie noch in der Hand hielten, auf den Tisch legen müssen, wird man sehen, wer geblufft hat...

Was anderes meint der Vers: "Der Mensch sieht, was vor Augen ist, Gott aber sieht **das Herz** an" (1. Sam. 16,7)? Der Satz sagt doch, dass wir **vor Gott wie aus Glas** sind; durch alle Äusserlichkeiten sieht er hindurch. Er "durch-schaut" sie. Mit ihnen sind auch unsere Gewohnheiten, Sprüche und frommen **Manieren** gemeint: Der Eindruck eben, den wir auf andere machen. Was für uns im weitesten Sinn sichtbar ist (und worauf wir viel Wert legen), ist vor Gott also völlig nebensächlich. Er sieht darüber hinweg, daran vorbei oder einfach durch das Sichtbare hindurch. Glasklar: Unser **Innerstes** fängt seinen Blick. Umgekehrt ist genau dieses Herz, das er sieht und auf das er achthat, den Menschen verborgen. Selbst in einer achtsamen Menschengruppe kennt man die **Beweggründe** voneinander nur schlecht. Für uns ist eben der geistliche Zustand anderer Herzen oft von gläserner Unsichtbarkeit. Konnten die Jünger zum Beispiel ahnen, dass Judas seinen Meister nach dem Festmahl verraten würde? Nein. Erst als Jesus es aussprach, weil er sein Herz durchschaute, ging ihnen dieses oder jenes Licht auf. Nicht einmal Petrus kannte sein eigenes Herz. Er widersprach, als Jesus ihm die Verleugnung voraussagte. Erst durch den simplen Schrei eines Hahnes kam er zur Selbsterkenntnis.

Wenn **wir uns selber so schlecht kennen**, wie sollten wir dann erkennen, was "sonst noch so" in anderen schlummert und wirkt? Der rechte Flügel des Triptychons spricht genau von diesen inneren Veränderungen, die notwendig sind, damit wir dereinst "den Herrn sehen" werden. Denn es sind nicht so sehr die Gaben oder die Wunder Gottes, die ihn an uns interessieren. Sie sind **eh von ihm geschenkt** und gewirkt. Wenn der Himmel jemandem eine prophetische Stunde gibt, die alle Zuhörer auf Erden vom Sockel haut, so macht Gott das mit links und bricht nicht in Jubel über den Propheten aus. Etwas anderes aber kann ihn sehr tief bewegen und hoch erfreuen: Wenn dieser Mensch **bescheiden bleibt**, sich nichts einbildet und nicht beginnt, seine Identi-

tät an solchen Sternstunden zu befestigen und aufzupolieren. Dann heisst es im Himmel: "Wow – was für eine Demut! Er will wirklich mir und meinem Reich dienen und gibt nichts auf Glanz und Gloria, auf Geld und Geltung! Keine Show!" Aber diese Demut träufelte nicht einfach von oben auf den Betreffenden herab, sondern sie hat eine lange **Vorgeschichte**. Sie ist das Produkt von Charakterschulung, sie ist die Summe der Entscheidungen, die dieser Mensch getroffen hat. Hier darf man ruhig sagen: "Chapeau – das ist Heiligung!".

Die Reinigung unserer Motive ist für Jesus Christus dermassen wichtig, dass er uns manchmal sogar **Unbegreifliches zumutet**. Er weiss, dass wir uns mit gewissen Schicksalsschlägen oder Beziehungsschwierigkeiten, mit materiellen Engpässen oder Problemen am Arbeitsplatz etc. schwertun. Er übernimmt die Verantwortung für das "dunkle Tal"; er lässt uns hineingeraten, aber er steht nicht unbeteiligt daneben. Er **leidet selber** mit göttlichem, d.h. erbarmungsvollem Herzen mit (Hebr. 4,15), und "sein Stecken und Stab trösten uns" (Ps. 23). Er sieht das alles auf uns zukommen, und er freut sich schon, dass dadurch eine **Transformation** unserer Motive entsteht. Das Gold wird geläutert – aber eben nur in der Hitze (1. Petr. 1,7). Ein Charakter entsteht, der auch dann und dort das Richtige tut, wenn und wo kein Mensch es sieht.

Ein kleines Beispiel am Rand: Der Billettautomat im Bus zeigt "ausser Betrieb" an, als ich mir die Fahrkarte besorgen will. Zum Chauffeur gewandt, frage ich, ob er warten täte, wenn ich an der nächsten Haltestelle rasch aussteigen würde, um mir ein Billett zu besorgen. "Nein, das geht leider nicht". "Und ich kann es mir nicht leisten, den Anschlusszug zu verpassen". "Fahren Sie mit, die Fahrkarte können Sie sich dann am Bahnhof besorgen." Soll ich das wirklich tun? Im Innersten weiss ich: Ja, ich soll es tun. Der Busbetrieb hat mir den Fahrdienst erwiesen. Ich steige bei der Endstation am Bahnhof aus, löse das Billett und werfe es dort in den Abfalleimer. Haben wir so etwas einmal geschafft, so warten um die Ecke neue Versuchungen, **neue Prüfungen** und neue Herausforderungen. Immer hat Gott die **Veränderung unserer Seele** im Auge. Wir lieben vielleicht Konferenzen, wo die Post abgeht, oder die "Power Hour", wo Gottes Macht spürbar sein soll. Was Gott am meisten liebt, haben wir **nicht so gern**: Die Kanten wegschlei-

fen, die innersten Sünden bekennen, die mühsame Arbeit der Veränderung unserer ewiggestrigen Lebensmuster. Den verborgenen Herzensmotiven, die David in Psalm 139 am Schluss ansprach, widmet sich der rechte Flügel des Triptychons.

Schon beim ersten Stichwort geht es los: **Frieden**. Ja, Frieden um jeden Preis. Das ist doch etwas Christliches, oder? Ist es das? Um jeden Preis? Warum denn hat Jesus mit den Pharisäern nicht einen Burgfrieden geschlossen? Ein solcher historischer Friedensschluss hätte doch vor den Römern das bessere Bild abgegeben als "dieses ewige religiöse Gezänk der Juden! Hörst mir auf damit!" Jesus war **konfliktfähig**. Er kam, um zu versöhnen, aber nicht ohne den dazugehörenden Konflikt. Um des Friedens willen wählte er den Konflikt. Als dann alle Sünden ans helle Tageslicht gezogen waren und von der Müllhalde "Golgatha" zum Himmel stanken – **erst in diesem Moment** sprach er das grosse Wort der Vergebung aus. Eine Art Generalamnestie.

Doch er liess es nicht dabei bewenden. Denn das Wort der Vergebung allein konnte nicht verhindern, dass Petrus wieder an seinen See zurückging, um zu fischen. Er war **nicht versöhnt**. Er konnte nicht mehr Apostel sein. Jesus musste ihn oben in Galiläa aufsuchen und zur Rede stellen. Er stellte ihm unbequeme Fragen wie "Liebst du mich wirklich?" Erst jetzt brach das innere Elend aus Petrus heraus. Es wurde von seinem Meister meisterlich aufgefangen. Jesus brachte ihn von den Fischen zurück. Und mehr noch: Als unversöhnter Verleugner wäre er auf alle Zeit kein guter "Menschenfischer" gewesen. Er hätte seinen **Gesichtsverlust zu kompensieren** versucht. Zum Zeichen, dass die Scharte jetzt wirklich ausgewetzt sei, erhielt der Apostel eine neue Berufung. "Weide meine Herde". Vom Versager zum Versöhnten, vom Fischer zum Hirten: Erst die Versöhnung schuf den Raum für eine neue Berufung. Versöhnung ist der kreativere Schritt als Vergebung. Denn der Vergebung genügt das Abschneiden der üblen Vergangenheit. Anders die Versöhnung: Sie initiiert **innerste Vorgänge** und bewirkt auf diese Weise wirkliche Heiligung.

Ein Bereich, wo wir nicht an üble Motive denken, ist die **Depression**. "Was – jetzt willst du mir noch ein schlechtes Gewissen machen?! Du

siehst doch, dass es mir schlecht geht; jetzt brauche ich nur Trost und dass man nett mit mir redet." Ich kann mich schon fast als Experte in Sachen Schwermut bezeichnen, weil ich ein Jahrzehnt unter schweren Depressionen litt. So sehr, dass ich mein Studium dreimal abbrechen musste. Heute sage ich im Rückblick, dass es die **Busse** war, die mich aus diesem unseligen Zustand herausführte. Dabei hatte mir doch ein Psychiater Tabletten geben wollen, sicher in guter Absicht, um das Joch der diagnostizierten "endogenen Depressionen" mittels Chemikalien abzdämpfen.

Dass Depression viel mit Stolz zu tun hat, müssen wir im Rahmen von "Heiligung der innersten Motive" zu begreifen anfangen. **Stolz und Minderwert**, zwei ungleiche Zwillinge. Zwei Mühlsteine, welche die eingeklemmte Seele zermalmen. "**Ich kann nicht**", schreit der unbewegliche Stein, fest im Untergrund eingelassen. "**Ich muss**, ja ich muss noch mehr als bisher!", meint der im Kreis drehende Stein darüber. Resignation auf der einen Seite, Selbstüberschätzung auf der anderen. Und man versteht, dass die Heiligung nicht vom Fleck kommt, wenn wir Menschen mit solchen Motiven unterwegs sind. So lernt der Aussteiger aus dem deprimierten Leben, dass er zwar "**nicht muss**", was Gott, andere Leute oder er selber angeblich erwarten – dass er aber durchaus "**kann**", weil Gott sein Werk durch ihn wirkt.

Dutzende Male habe ich in der Beratungstätigkeit gesehen, wie **missbräuchliches Verhalten** eine Seele havariert, einen Körper belastet und ein ganzes Leben beeinträchtigt. Die **Opfer** werden in verschiedenste Muster gedrängt – und lassen sich hineindrängen – die sich fortan als **Lebensmuster** in ihnen verfestigen. Nach Aufarbeitung vieler solcher Schicksalsverläufe bin ich zum Schluss gekommen: Mit der Vorstellung, "**das ist halt Schicksal**", kann man sich aus dem üblen Produkt einer verpfuschten Kindheit und Jugend nicht herausreden. Das wäre einseitig und verhängnisvoll. Im erweiterten Sinn gibt uns eine Aussage von Jesus den Schlüssel für solche vertrackten Situationen: "Nicht das, was zum Munde hineingeht, verunreinigt den Menschen, sondern das, was aus dem Munde ausgeht, das verunreinigt den Menschen".

Dieses Prinzip hat eine umfassendere Bedeutung als Mt. 15,11 sie andeutet: Der grösste Schaden bei allem, was uns zustösst, ist das, **was wir selber daraus machen**: Rückzug, Abspaltung, Resignation, Todeswunsch (Suizid), Misstrauen, Verbitterung, Manipulation, Leistungsprinzip, Perfektionismus, Harmoniesucht, Selbstmitleid und anderes mehr wächst aus der gedemütigten Seele hervor. **Reaktionen** sind es nun, die mehrheitlich das Leben prägen. Reaktionen auf etwas, das womöglich schon Jahrzehnte zurückliegt. Ohne die Tragik von Übergriffen zu schmälern zu wollen, kommt man früher oder später auf die **Motive hinter dem Opferverhalten** zu sprechen. Sie sind es, die uns treiben, bis wir vollständig ermüden. Sie sind es, die uns vergiften, bis wir ungeniessbar sind. Sie sind es, die uns vom Leben abhalten, bis wir in leeren Beschäftigungen stranden. Sie sind es, die uns lähmen, bis wir zu antriebslosen Sozialruinen mutieren. **Heiligung** der eigenen Herzeinstellung ist für Opfer seelischer und körperliche Übergriffe also auch der **matchentscheidende** Prozess. Wir stellen unseren Fortschritt darin fest, wenn die Bösewichte von anno dazumal nicht mehr das Hauptthema darstellen.

Betrachten wir aus der Nähe – im letzten Aspekt unseres "rechten Flügels" – was wir Menschen **mit allerlei Einflüssen, Prägungen und Schlägen tun**, die wir nebst allem Guten und Aufbauenden auf unsere Lebensreise mitnehmen. Dabei stossen wir auf ein seltsames Phänomen: Weil der Mensch sich vor bestimmten Einwirkungen schützen und schadlos halten will, baut er sich **Autobahnen im Gehirn**, auf denen er mit Blitzesschnelle die jeweiligen Abwehrstrategien transportiert. Solche Gedankenbahnen stellen seine **Rezepte und Konzepte** dar, die er für sich patentiert hat; denn sie scheinen ihm erfolversprechend zu sein. Durch das viele Repetieren werden sie zu seinem Mantra, das sein **Bewusstes** (und sogar sein **Unbewusstes**) bei Bedarf abrufen. Das Herz ist nicht bereit, solche **Festlegungen** zu hinterfragen. Sie haben sich ja bewährt!

Nehmen wir ein gängiges Beispiel. Man verbietet sich nach vielen Verletzungen generell Gefühle, um **nicht wieder enttäuscht** zu werden. Der **innere Schwur** lautet: "Ich werde mir nie mehr Gefühle erlauben!" Ein folgenreicher Herzensgedanke! Aus ihm wird ein Trampelpfad, ein

breiter Weg, eine Schnellstrasse, eine Autobahn, weil ich immer wieder darauf einspüre, wenn sich menschliche Nähe ankündigt, die mich "wieder enttäuschen" könnte. Ich werde hart wie ein Strassenbelag. Wer den Emotionen einmal abschwor, der wird jede Beziehungsnähe flugs und schwupps zum Anlass nehmen, um auf die **Anti-Gefühls-Autobahn** abzubiegen.

Insgesamt kann man über allen selbstauferlegten Schwüren sagen: Die **Wahrnehmung** funktioniert nur noch **selektiv**: Alles, was die bestehende Sicht der Dinge bestätigt, wird wahrgenommen, anderes wird ausgeblendet. Sofort ist klar, wer die Guten und wer die Bösen sind, oder was gut und was böse ist. Solche **Fragen offenzulassen**, erlauben die festgefügteten Gedankenwege nicht. In das Netz der "bewährten" Schnellstrassen dringt Gottes Heiligung. Dies ist bitter nötig. Und wenn der Heilige Geist die Gedankenfestungen unter den Gehorsam Christi gebracht und zerbröselt hat, fühlt sich der weitere Weg an wie das Befahren einer Unzahl von unbekannteten Strässchen in freier Natur. Immer führt uns Gott an **neue Orte**, die wir noch nie sahen, und er zeigt uns, wo wir abbiegen sollen. Vorbei ist die Phase der geistlichen Arterienverkalkung. Das Denken wird lebendig und hoffnungsvoll, die Wahrnehmung wird bunt und **überraschend**, und in allem erinnert uns Gott daran, wie väterlich und gut er ist.

Mittelbild: Die Wohnung schmücken – *Erfüllung mit dem heiligen Geist*

Endlich kommen wir ins **Zentrum**. Die beiden **Zugänge** von rechts und links durften und dürfen, konnten und können nicht übersprungen werden. Es baut auch niemand ein **Haus ohne Fundament** – quasi auf Sand (Mt. 7, 24ff). Davor hat Jesus gewarnt. Ein Sturzbach, und weg ist die ganze Herrlichkeit. Oder eine Brücke ohne genügende Pfeiler. Ich habe es erlebt. Mit dreien unserer Kinder im VW-Bus, fuhr ich 1990 über die alte Gürbebrücke zwischen Forst und Wattenwil Mettlen. Ich konnte die mächtige Flut erst sehen, als ich schon in der Brückenmitte war. Hinter mir kam noch ein Auto, und jemand schrie: "Achtung, die

Brücke kommt!". Dann war die Brücke weg, versunken in einem braunen Strom.

Auch ein weiteres Bild führt uns zur selben Schlussfolgerung: **Zuerst** müssen wir mit Christus gekreuzigt sein, bevor wir von einer Auferstehung im Geist (in der Auferstehung mit einem geistlichen Leib) sprechen können (linke Tafel). **Zuerst** müssen innere Widerstände ausgeräumt und unbrauchbare Möbel entsorgt werden (rechte Tafel), bevor der Heilige Geist die Wohnung hübsch möblieren kann (Lk. 11,26). Alles weist darauf hin, dass jede **Erfüllung ihren Preis** hat. Jesus selber hat es so formuliert: "Wer nicht allem absagt, was er hat, kann nicht mein Jünger sein" (Lk. 14,33). Lieber sind wir Jünger nach eigener Definition, sprich: Christen und Kirchenmitglieder in der Komfortzone. Einige Zeit später – vielleicht sehr viel später – beginnt uns die Frage zu beschäftigen, ob wir nicht damit beginnen sollten, dieses markante Wort unseres Meisters ernst zu nehmen. Ob es dann zu spät sein könnte?

Der Mittelteil des Triptychons ist **der grösste**. Er ist doppelt so gross wie die jeweiligen Flügel. Technisch ist dies sofort einsehbar, aber auch geistlich sollte uns diese Tatsache einleuchten. Hier tut sich der Blick dafür auf, wofür Jesus einen solchen Preis bezahlt hat und weshalb es sich für uns selber lohnt, diesen hohen Preis zu zahlen: Nichts weniger als die **Ewigkeit** soll in ihre ursprüngliche Wohnung zurückkehren. Der Mensch soll wieder ein Tempel Gottes werden, nachdem Jesus die Räuberhöhle ausgeräumt hat. **Gottes Kraft, Weisheit, Entschlossenheit und Erbarmen** ziehen dann in ihr ursprüngliches Zuhause ein – in die Mitte der Schöpfung. Was ist die Mitte der Schöpfung? Adam und Eva! Der Mensch. Und was ist die Mitte des Menschen, die ursprüngliche Heimat von Gottes Geist? Sein Herz, das Gefäss für Gottes Geist. Die so geartete Innewohnung Gottes in seiner Schöpfung ist das Ziel seines Gesamtwerkes. Von hier aus fliesst das Heil und aller Segen in die gesamte Schöpfung. Genauso verstrahlt von hier aus das Gift der Hölle die gesamte Schöpfung.

Das bedeutet nichts anderes als: In die Herzen der Menschen wollte sich der Heilige Geist immer schon ausgiessen. Er bringt die göttlichen Qualitäten **Freude, Freiheit und Frieden**, mit sich – ebenfalls typische

Wesensmerkmale unseres Schöpfers. Der Mensch wird zu einem **geistlichen Wesen**, getrieben, bestimmt und geleitet vom Heiligen Geist, der zusammen mit seinem, des Menschen, Geist bezeugt, dass wir Gottes Kinder sind. Er legt den Ruf "Abba, lieber Vater" in uns hinein (Rm. 8, 15f). Das ist das Urwort aller Sprachen. Am grossen **Perpetuum Mobile** angeschlossen, an der väterlichen Kraft, die ununterbrochen alles Gute und Schöne hervor- und voranbringt, können wir "auffliegen mit Flügeln wie Adler, laufen, ohne matt zu werden und wandeln, ohne zu ermüden." (Jes. 40,31) Wie eine Lokomotive ihren Bügel hebt und sich knisternd mit dem **Stromkreis** verbindet und zusammenschliesst, der mächtigen Kraftreserve, die nicht schon vor dem nächsten Bahnhof ausgeschöpft ist, so ist es mit der Wiedergeburt im Heiligen Geist. Sooft wir – wie eine Lok den Bügel – "reine Hände ohne Zorn und Zweifel zum Himmel erheben" (1. Tim. 2,8), fliesst seine Kraft in uns und durch uns. Pfingsten war denn auch das Hauptziel der Mission des Gottessohnes. Versöhnte er uns mit Gott, dann nur, damit wir **erfüllt** würden von Gott.

Seither leben wir "**aus Glauben in Glauben**" (Rm. 1,17). Gottes Wort der Gerechtersprechung und Verheissung hat in uns Glauben geweckt und gewirkt – und diesen Glauben investieren wir gleich wieder. **Wir hören nicht auf**, Glaubens- und Gehorsamsschritte zu machen. Ein Laufen mit Rückenwind, ein Wandeln ohne Ermüden! Es kommt nicht aus uns, bleibt nicht auf uns beschränkt und dient nicht uns allein. Wir spüren das Perpetuum Mobile, den Gott, der sein Reich aufbaut und weiterentwickelt. Seine Liebe und Geduld sind im buchstäblichen Sinn **unermülich**. Schon immer wollten die Menschen ein Perpetuum Mobile bauen, ein Gerät, das ohne Antrieb von aussen läuft. Sie wollten der irdischen Physik ein Schnippchen schlagen.

Einen krebskranken Mann habe ich besucht, der inmitten solcher Versuchsmodelle eines Perpetuum Mobile (Marke Eigenbau) auf seinem **Sterbebett** lag. Er sei schon fast am Ziel, sagte er mir. Und er wollte nicht hören, als ich ihm erklärte, dies gehe wegen dem 2. thermodynamischen Satz (Gesetz der Entropie) nicht; alle bisherigen Versuche wären deshalb erfolglos gewesen. Seine Tochter schalt mich. Ich habe ihn nun kurz vor seinem Tod der Illusion beraubt, mit der er seinem Dasein noch Sinn gab. Sie hatte nicht alles mitgehört, denn ich hatte ihm er-

klärt, dass es ein **wirkliches** Perpetuum Mobile schon gibt, das sogar den Tod überdauert hat: Der lebendige Gott. Jetzt ist er durch den Heiligen Geist für uns zugänglich. Wenn wir ihn in Jesus Christus willkommen heißen, wird er an uns wirksam – und deshalb müssen wir auch im Tod nicht erlöschen. Das ist eben Gottes "Wirklichkeit": Er ist in dem Sinne wirklich, dass er **fortlaufend wirkt**.

Die Suche nach dem Perpetuum Mobile, der **archaische Traum** der Menschheit, ist der berühmte "Griff nach den Sternen". Wir wollten immer schon über uns hinauswachsen – der Tod war uns ja auf den Fersen, und sein Schatten lag über uns. Die Menschen machten (und machen) **viele Versuche**, sich übermenschliche Kräfte anzueignen, so geschehen durch den berühmten Turmbau zu Babel. Von ihm heisst es, dass seine Spitze "**bis an den Himmel reichen**" sollte (1. Mose 11,4). Daraus entstand aber nur eine linguistische Entropie, eine Verwirrung der Sprachen. Denn Gott wollte uns künftig vor ähnlichen unsinnigen Vorhaben schützen – eigentlich vor uns selber...

Lange Zeit nach der Zerteilung der Menschheit, sprachlich und in anderer Hinsicht, geschieht das Unfassbare: Wie ein **Flash vom Himmel** kommt die "Kraft aus der Höhe", wie Jesus in Lukas in Kp. 24,49 verheissen hat. Sie macht für eine Stunde **Babel rückgängig**. Buchstäblich. Man kann über die Vorbereitung auf diese Stunde nur sagen: Die versammelten Jünger wollen nicht einen neuen "Turm bis in den Himmel" bauen. Im Gegenteil, nach Christi Himmelfahrt warten sie still und etwas hilflos in einem verschlossenen Kämmerlein. Sie harren darauf, dass der Himmel **selber** nochmals auf die Erde komme. Er kommt. Und wie er kommt! Als brausender Wind, als Feuerflammen, als Kraft, als eine alles und alle verbindende Sprache. Das ist Pfingsten als Anfang der erneuerten Schöpfung. Gottes Geist "Ruach" (hebräisch weiblich, d.h. eine Gebärende) gebiert den neuen Adam, die neue Eva, in dreitausendfacher Ausgabe. Im Rückblick **so betrachtet** schuf sie den **wichtigsten Tag der Geschichte**. Dieses heils- und weltgeschichtliche Ereignis bildet den ersten Aspekt des grossen Mittelteils: Indem dreitausend Seelen wiedergeboren werden, wird gleichzeitig die **Gemeinde Christi**, sein Leib, seine künftige Braut, geboren.

Der neue Mensch besteht zu neun Zehnteln aus Geist, zu neun Hundertsteln aus Seele und zu neun Promillen aus Körper – wobei der Geist unbedingt **die Seele bewässern** will, damit sie Blumen und Früchte bringt. Und diese will unbedingt **auf den Körper ausstrahlen**, damit er wie ein Spiegel die Herrlichkeit Gottes auf seinem Gesicht trägt. Alles – bis auf die Prozentzahlen – kann ich biblisch belegen. Auf die Zahlen haben mich die Grunderfahrungen gebracht: **Alles würde eine geplagte Seele geben**, wenn nur die unverwüstliche Gottesruhe, sein Geist, in ihr leben würde, zehnmal würde sie sich dafür aufopfern. Und **alles würde der Körper dafür geben**, wenn die Seele ihn nicht mehr als Endlager für ihr Gift missbrauchen müsste, zehnmal opferte er sich dafür auf. So hat das Körper-Seele-Kontinuum seinen besonderen Wert und seine hohe Berufung. Aber **ohne Geist** kommt rein gar **nichts** zustande, was in Gottes Reich einmünden und dort weiter existieren könnte. Denn "alles, was aus dem Fleisch geboren wird, ist (nur wieder) Fleisch" (Joh. 3,6).

Der Geist ist nun "ausgegossen auf alles Fleisch" (Joel 3,1; Apg. 2,17). Diese Tatsache drängt logisch, unaufhaltsam und unaufhaltbar auf einen zweiten Gesichtspunkt zu. Bereits Petrus deutet es in seiner Pfingstpredigt an: Leute **können** Dinge tun, die sie nie taten und nie je tun könnten. Erst recht, wenn es sich um Kinder, um Greise oder bedeutungslose "Knechte und Mägde" handelt, wie Petrus betont. Sie werden überraschend **Visionäre und Propheten**. Doch dies ist nur die Spitze des Eisbergs – und zudem ist es die Erklärung des Sprachwunders am Pfingsttag. Viel wichtiger ist, dass die **gesamte Funktionsweise** der dreitausend Menschen auf den Kopf gestellt wird. Im **Vordergrund** steht nicht mehr der alte Fluch, dass der Mensch sein Brot im Schweiss seines Angesichts essen muss. Nicht die ununterbrochene **Abwehr** von Dornen und Disteln, sondern das Wachsen und **Gedeihen von Früchten** ist jetzt zum Kennzeichen des Menschseins geworden.

Was das Leben ausmacht, kommt nicht aus uns, aus unserer Kraft und Gewitztheit. Es kommt nicht aus Anstrengung und Trotz. Es macht uns daher nicht eingebildet und eitel. Nein – es wächst **durch den Geist** und ist darum das, **was Gott allein schaffen kann: Frucht**. Wir haben also Leistung kontra Frucht. Der Unterschied könnte grösser nicht sein,

und ebenso die Auswirkung! Die Reformation kämpfte gegen die so genannten "**Werke**" (religiöse Variante des Leistungsprinzips) und meinte damit natürlich all jene Tricks, mit denen man sich den Himmel verdienen konnte – nebenbei ein Geschäftsmodell der Kirchen. Denn die Frage, "wie wir als Christen funktionieren", stellte sich in allen Zeitepochen dringend. Dem Verdienst-Modell stellten Jan Hus, Martin Luther, Huldrych Zwingli und Johannes Calvin (plus zahllose weitere Mitstreiter) das **Annehmen der Gnade** entgegen. Als alleinige Grundlage für unsere Gerechtigkeit vor Gott. Leider betonten sie dann **zu wenig** das Leben aus dem heiligen Geist, den Mittelteil des Triptychons: Gottes direktes Wirken in uns und durch uns, die **Gabe** des Geistes (Einzahl) inklusive seiner Früchte und seiner besonderen, spezifischen **Gaben** (Vielzahl). Aber man kann vielleicht nicht alles auf einmal reformieren...

Nicht nur die Funktionsweise des Menschseins folgte jetzt einer komplett neuen Anleitung. Sogar die **ganze Identität** wurde neu aufgesetzt. Bei all den Pfingstflammen können wir ruhig sagen: "brandneu". Die obige Frage ist sicher eine wichtige: "Wie funktionieren wir als Christen?" Aber noch entscheidender ist die Basisfrage: "Wer sind wir?" Die erwähnte Anleitung ist nicht mit einem üblichen "User Manual" (Betriebsanleitung) vergleichbar, Punkt eins bis Punkt acht zum Beispiel. Die neue Identität wird nicht mehr in Stein gemeißelt wie es seinerzeit bei den zehn Geboten der Fall war. Ebenso wenig wird sie mit Buchstaben, die bekanntlich "töten" (2. Kor. 3,6), in unsere geistliche ID geschrieben. Denn was wir **sind**, das sind wir aus dem, was wir **gehört haben**. Gott hat es uns gesagt. Der Heilige Geist bezeugt es unserem Geist. Und was bezeugt er uns? "**Dass wir Gottes Kinder sind**". Voilà. Hier gibt es nichts wegzunehmen und nichts hinzuzufügen. Es ist das Zeugnis von Gott, der im Geist in unseren Herzen angekommen ist. Er ist gekommen, um zu bleiben.

Doch es entstanden am Pfingsttag nicht nur "Gottes Kinder", sondern es entstand im Himmel auch "**Gott der Vater**". In bestimmtem Sinn schon im AT angedeutet, kommt diese **Identität Gottes** jetzt ganz zur Geltung. Man wird eben Vater und Mutter, indem man Kinder bekommt. Wir finden diesen deutlichen Akzent des Evangeliums überall.

Von der Bergpredigt bis zum Johannesevangelium. Von der Apostelgeschichte bis zu den Apostelbriefen. Seit den Jesus-People-Evangelisten hat man endlich wieder von Jüngerschaft gesprochen, und das ist richtig. Aber zu wenig kam zum Tragen, dass eine **Jüngerschaft auf der Kindschaft** aufbaut. Das ist ja gerade ihr Grundelement. Das ist der Punkt. Das ist der Clou. Und auch der Hammer! Verkündet uns die Bergpredigt als Rede an die Jünger etwas anderes? Weil dieses Grundverständnis erst in den siebziger Jahren, nach vielen ausgebrannten Gottesreich-Arbeitern, ins Bewusstsein der Gemeinden und Werke kam, eroberten "Vaterherz-Gottes"-Bücher die neue Generation von Christen. Seither ist klar: Berufung bedeutet nicht in erster Linie diesen oder jenen Dienst in der inneren oder äusseren Missio, denn zu viele Christen definieren sich einseitig über bestimmte Berufungen, Tätigkeiten, Aktivitäten und Werke. Sondern: Unsere **Grundberufung** wird immer die **gelebte Kindschaft** sein.

Somit kommen wir zum abschliessenden Gesichtspunkt auf dem Mittelfeld des Triptychons. Naturgemäss geht es hier um die **Endperspektive**, und die führt erstaunlicherweise direkt zur **Anfangsperspektive** zurück. Der Gipfel ist wiederum das Kreuz. Der Anfang ist wie das Ende – aus dem gleichen Holz geschnitzt. Hat uns einer am Kreuz mit Gott versöhnt, weil er selber dieser Gott in der Sohnesgestalt ist, so hat er uns in die Ebenbildlichkeit Gottes zurückgekauft. In unserer Weltzeit ist die Ebenbildlichkeit wiederum genau dies: Das Kreuz! Wir werden ihm gleichgestaltet im Leiden, und manche von uns werden es auch im Sterben sein (2. Kor. 4,10). **Im Frieden** zu sterben bedeutet schon ein Zeichen für eine Welt, die mit dem Tod nicht mehr zurechtkommt. Aber **für den Frieden** zu sterben, das ist ein noch viel deutlicheres Zeugnis angesichts von Menschen, die nicht einmal wissen, wofür sie hier leben, geschweige denn wofür man sein Leben hingeben könnte.

Leben solche Leute, um zu **überleben**? Wenn ja: Wie rechnen sie sich vor, dass sie ihr Verfalldatum überleben werden? Aber da gibt es plötzlich Menschen, die etwas so Wertvolles gefunden haben, dass es sogar **wertvoller** ist als ihr eigenes Leben. Dafür haben sie sich **zu Lebzeiten** eingesetzt. Kein Wunder waren sie erfüllt, überzeugt und überzeugend. Und jetzt setzen sie ihr **eigenes Leben** dafür ein. Sie setzen also

alles auf eine Karte. "All in!" Auch ein mögliches Martyrium nehmen sie in Kauf. Der IS-Mann, der im Irak 2018 einem Christen den Kopf abschlug, erhielt von diesem unmittelbar vorher noch dessen Bibel. Durch die Lektüre bekehrte er sich später zu Jesus. Dessen Bodenpersonal sprengt sich nicht für siebzig paradiesische Jungfrauen in die Luft, sondern stirbt sang-, klang- und klaglos. In einsamer Anonymität, aber mit allem und mit allen versöhnt. So ist das Kreuz unsere **effektivste Saat** und unsere **sanfteste Waffe**. Zudem ist es der **Gradmesser für unsere Angst resp. Freiheit**. Ohne die Rechnung bis hinten hinaus gemacht zu haben, werden wir nie ganz frei sein. Angst vor dem Tod wird uns **befangen** – wenn nicht gar **gefangen** – halten. Der Gipfelweg wird sich aller Erfahrung oder allem Anschein nach als schwierig präsentieren. Er ist ja kein Waldspaziergang. Darum steht auf dem Gipfel das ersehnte Kreuz: "Endlich!". Für jeden Alpinisten ist dies die wichtige Grunderfahrung. Geistlich liegen die Dinge etwas anders. Der Gipfel **ist** das Kreuz. Der eigentliche Gipfel des Lebens eines Jüngers, einer Jüngerin ist seine Fähigkeit, mit Jesus leiden zu können. So erahnt es der Christ. Eine höhere Herausforderung kann uns dieses Leben auf Erden nicht bieten. Kann der Christ diesen herausfordernden Weg gehen? Ja, denn eines Anderen Kreuz ist bei jedem Schritt **präsent**. Alles Leiden wird in ihm lohnend und tragbar; es wird **leicht** und wird sogar unser **Licht**. So sagt es Jesus Christus.

Mit diesem Ausblick schliesst sich der Kreis. Das Triptychon hat seine Dynamik auf die **Mitte** hin entfaltet. Seine Einteilung hilft dem Leser, ein paar schädliche Vorstellungen über Bord zu kippen: Erstens, dass Jesus Christus **nur für die Vergebung** der Sünden starb. Und dass alle, die sie annehmen, eine Art Zutrittskarte für einen künftigen Logenplatz im Himmel erhalten, egal wie sie nach der Bekehrung weiterleben. Zweitens, dass der bekehrte Mensch von allen üblen Kräften **in** ihm und von allen üblen Mächten **über** ihm **automatisch freigesetzt** ist. Denn dies bedeutete ja, dass die inneren Entscheidungskämpfe (Heiligung und Befreiung) durch **jemand anderen** an unserer statt zu führen seien, oder schon geführt worden sind. Was wiederum hiesse, dass sie nicht auch **hier und jetzt** in unseren Seelen auszufechten seien, in unserer **persönlichen Anwendung und Umsetzung** des Sieges, den unser Vorkämpfer für uns schon einmal erstritten hat. Alle Veränderung hät-

te bereits komplett anderswo stattgefunden, an einem entfernten "Kreuz auf Golgatha". Und zu einer anderen Zeit, nämlich vor zweitausend Jahren (vgl. die Lehren der "Hypergrace" oder der "Perichoresis"). Schrittweise Veränderungen wären demnach unnötig, und wenn schon, täten sie uns nicht weh. Da lesen wir schon auch andere Töne bei Jesus und den Aposteln, so z.B. im Hebräerbrief, wo wir dem unbequemen Satz begegnen: "Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden im Kampf gegen die Sünde" (Hebr. 12,4 und der ganze empfehlenswerte Abschnitt).

Die vorliegende Einteilung entkräftet auch eine dritte Behauptung: Nämlich, dass die Beschäftigung mit dem Heiligsten Geist und die Erfüllung durch ihn ein **Steckenpferd der Schwärmer** sei. Einige sagen, seine Wirkkräfte, Gaben und Früchte seien nichts weiter als ein Desertmenu für die nimmersatten und eh schon überzuckerten Pfingstler oder Charismatiker. In diesem Falle würde man doch lieber zur festen Speise zurückkehren, die Hemdsärmel zurückkrepeln und risikofreie Gottes- und andere Dienste betreiben. Man wäre lieber auf der sicheren Seite, als sich urplötzlich mit vagen Visionen und heiklen Heilungsversuchen herumzuschlagen, oder? Sollten wir nicht eher in **überschaubarer Machbarkeit** bleiben, als die Kontrolle einem Geist zu überlassen, den man gar nicht sieht? Und dessen Weisungen, Wendungen und Wirkungen man erst recht nicht vorhersieht? Wer will schon mit einem Wind segeln, von dem man nicht weiss, "woher er kommt und wohin er geht" (Joh. 3,8)? Aufgeschreckt durch solcherlei Fragen, machen wir uns nun auf die Reise in zwölf wichtige Lebensregionen.

